

Josef Stalin: Der Einfluss seiner Sozialisation auf das außenpolitische Handeln der Sowjetunion nach 1945 am Beispiel der Stalin-Note vom 10. März 1952

Nadine Vetter

Er war eine herausragende Persönlichkeit, die in unserer rauhen Zeit, in der Periode in der sein Leben verlief, imponierte. Stalin war ein außergewöhnlich energischer, belesener und äußerst willensstarker Mann, heftig, schroff, schonungslos in der Sache, wie im Gespräch [...]. Stalins Kraft war so groß, daß er unter den Führern aller Völker und Zeiten nicht seinesgleichen kennt [...]. Die Menschen konnten seinem Einfluß nicht widerstehen. Als er den Raum der Konferenz von Jalta betrat, erhoben wir uns alle, buchstäblich wie auf Kommando. Und, so seltsam es ist, wir legten die Hände an die Hosennaht. Stalin besaß einen tiefschürfenden, gründlichen und logischen Verstand. Er war ein unübertroffener Meister darin, in schweren Momenten einen Ausweg aus der ausweglosesten Lage zu finden [...]. Er war ein Mann, der seinen Feind mit den Händen seiner Feinde vernichtete, der uns, die er offen Imperialisten nannte, zwang, gegen Imperialisten zu kämpfen. Er übernahm das Rußland des Hakenpflugs und hinterließ es im Besitz der Atomwaffe.

(Churchill 1954)

N. Vetter (✉)

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität, Bonn, Deutschland

E-Mail: s5navett@uni-bonn.de

2.1 Einleitung

Josef Stalin (dt. „Der Stählerne“), der Sowjetführer und zugleich eine der skrupellosesten und unberechenbarsten politischen Figuren des 20. Jahrhunderts, stellt bis heute eine kontroverse Persönlichkeit der neueren Geschichte da. Amtskollegen, ehemalige Freunde und Zeitgenossen wie Winston Churchill bewunderten seine außerordentliche Willenskraft sowie seinen logischen Verstand. Churchill beschreibt den Diktator zudem als energisch und schonungslos in der Sache, denn selbst in schweren Momenten gelang es ihm, eine Lösung für scheinbar ausweglose Situationen zu finden. Er scheute dabei nicht davor zurück, seine Feinde offen anzugreifen und gegeneinander auszuspielen. Dem Briten Churchill war dieser Umstand bewusst, dennoch beschreibt er Josef Stalin als charismatische Figur, die sich ihrer Wirkung zu jeder Zeit bewusst war und unter deren Führung das bäuerlich geprägte Zarenreich zu einer Atommacht avancierte.

Beschreibungen wie diese stehen in starkem Kontrast zu dem übermittelten Bild des skrupellosen Diktators, der seine Herrschaft mithilfe des inneren Terrors sicherte und Millionen Menschen in Arbeitslager schicken ließ. In der Geschichtswissenschaft, wie auch in der sowjetischen bzw. russischen Bevölkerung herrschen bis heute geteilte Meinungen über den gebürtigen Georgier vor.

Im vorliegenden Kapitel soll daher am Beispiel Stalins untersucht werden, inwiefern ein Zusammenhang zwischen Persönlichkeit und Politik besteht. Hierbei geht es insbesondere um den persönlichen Einfluss des Verfechters der marxistisch-leninistischen Revolution auf die Politik anhand der gewählten Fallstudie: die *Stalin-Note*. Außerdem stellt sich die Frage, wie es einem Nicht-Russen gelingen konnte, das Zarenreich an sich zu reißen und über mehrere Jahrzehnte eine de facto Alleinherrschaft auszuüben. Eine genauere Erläuterung der zeitgenössischen machtpolitischen Strukturen und inwiefern diese seine politische Laufbahn beeinflusst haben, ist in diesem Kontext ebenfalls unerlässlich.

Die historischen Ereignisse im Zarenreich, allen voran die russische Revolution, schafften Optionen, die der junge Revolutionär und Lenin-Anhänger Stalin geschickt zu nutzen wusste. Nach der Machtergreifung gelang es ihm, die Machtstrukturen maßgeblich zu seinem Vorteil zu verändern. Die Laufbahn des späteren Sowjetführers stellt demnach einen geeigneten Untersuchungsgegenstand für die folgende Analyse dar.

Seine Kindheit und Jugend in Gori, ebenso wie sein späterer Besuch des Priesterseminars in Tiflis stehen bei der biografischen Auseinandersetzung im Fokus, denn hier manifestiert sich zugleich der Beginn seiner Revolutionärs Laufbahn sowie der sich anschließenden Karriere in der Partei. Nach dem Verlassen des Seminars tauchte er kurzerhand in den Untergrund – *konspirazija* – ab. Ein Ort,

der bereits von Dostojewski in seinem Roman *Die Dämonen* als die „separate Welt“ beschrieben wurde. Die biografische Betrachtung umfasst demnach drei einschneidende Etappen seines Lebens.

Als konkrete außenpolitische Entscheidung der stalinistischen Nachkriegspolitik stellt die *Stalin-Note* vom 10. März 1952 den zweiten Untersuchungsgegenstand der Arbeit da. An dieser Stelle rückt die Ausgangsfrage, inwiefern Stalins Sozialisation sowie politische Laufbahn seine außenpolitischen Entscheidungen nach 1945 beeinflussten, in den Fokus. Die diesbezüglich existierenden geschichts- sowie politikwissenschaftlichen Kontroversen spiegeln die Mannigfaltigkeit des Diktators wider. Darüber hinaus dienen sie zur Erläuterung des Sachverhalts und historischen Einordnung, denn auch an dieser Stelle haben sich zwei Lager manifestiert, die das Vorgehen als „glaubwürdig“ oder „unglaubwürdig“ einstufen. Es scheint bis heute unmöglich, ein ausgewogenes Gesamturteil über die Persönlichkeit Josef Stalin zu treffen. Die Intentionen, die seinen Entscheidungen zugrunde lagen, ebenso wie seine eigene Person, werden bis heute divers interpretiert. Ein Rückbezug auf seine Sozialisation bietet gerade aufgrund der von ihm ausgeführten Alleinherrschaft eine optimale Möglichkeit, die Besonderheiten seiner politischen Laufbahn und späteren außenpolitischen Entscheidungen nachzuvollziehen. Das Individuum im Fokus der politikwissenschaftlichen Forschung bietet demnach die Chance, historische Schlüsselereignisse genauer auf ihre Entstehung hin zu beleuchten.

2.2 Sozialisation und prägnante Charaktermerkmale

Im Folgenden gilt es zunächst, die Sozialisation des Diktators und seine prägnantesten Charaktermerkmale herauszuarbeiten. Die Aufteilung erfolgt chronologisch und behandelt die wichtigsten Stationen im Leben Stalins, die ihn zusammenfassend als skrupellos, unerschütterlich, autoritär, rebellisch, diszipliniert, intelligent, rational, manipulativ, opportunistisch, mürrisch und emotionslos beschreiben lassen. Alles Eigenschaften, die einen Diktator auszeichnen. Darüber hinaus beschrieben ihn Zeitzeugen und Amtskollegen als angenehm, gastfreundlich, humorvoll und insbesondere die Frauenwelt verfiel seinem Charme, was seine vielen Liebesaffären mit Hauswirtinnen sowie Mitverschwörerinnen belegen. Ihnen imponierte besonders seine Aufmerksamkeit und Nachdenklichkeit. („Er wandte sich zu mir, strich mir das Haar aus der Stirn und küsste mich.“, Montefiore 2014, S. 145) Jedoch war er stets bedacht darauf diese sensible, empathische Seite seines Charakters vor der Öffentlichkeit zu verbergen und zeigte sich daher verärgert über intime Aussagen, die sein Liebes- oder auch

Privatleben betrafen. (Vgl. Montefiore 2014, S. 145) Die folgenden biografischen Ausschnitte zeichnen ein umfassendes Bild dieser außerordentlichen Persönlichkeit.

Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili wurde am 18. Dezember 1878 als Sohn eines Schuhmachers und der Tochter eines Leibeigenen in Gori, Georgien, geboren. Sein Vater Wissarion „Besso“ Dschugaschwili war selbstständig und führte einen kleinen Betrieb, sodass die Familie finanziell vergleichsweise gut situiert war. Seine Trunksucht war jedoch schließlich der Grund, wieso die Familie ihr Vermögen verlor und seine Frau, Jekaterina „Keke“ Geladse Dschugaschwili, ebenfalls arbeiten gehen musste. (Vgl. Montefiore 2014, S. 65) Die Alkoholsucht des Vaters führte zu Streitereien zwischen den Eltern und letztlich auch dazu, dass der junge Stalin den Respekt vor seinem Vater verlor.

Auch Gewalt stand in der Familie auf der Tagesordnung, weshalb Keke ihren Mann letztendlich vor die Tür setzte. Seine Aggressionen richteten sich dabei gegen seine Frau und seinen Sohn gleichermaßen. Die gestörte Beziehung zu seinem Vater ließ Stalin zeitlebens ein Problem mit Autoritäten haben. Zudem wird oftmals gesagt, dass paranoide Wahnvorstellungen als Folge einer gestörten Vater/Sohn-Beziehung entstehen können. (Vgl. Stal 2013, S. 2) Psychohistoriker und Zeitzeugen, wie sein Schulkamerad Josef Iremaschwili, führen die Entwicklung des Diktators daher weitgehend auf den Einfluss seines trunksüchtigen Vaters zurück. Die Misshandlungen ließen den Jungen hart und herzlos werden, außerdem lernte er auf diese Weise Menschen zu hassen. (Vgl. Montefiore 2014, S. 65) Die Vater/Sohn-Beziehung zerbrach bereits in den jungen Jahren des späteren Sowjetführers und Besso zeigte sich zeitlebens unzufrieden mit dem Werdegang seines Sohnes. Er gab seiner Frau Keke die alleinige Schuld daran.

Jedoch spielte an dieser Stelle ein weiterer Faktor eine bedeutsame Rolle: die Straßenkultur Goris. Die Kindheit in Gori prägte den Charakter des kleinen „Sosso“, wie ihn Familienangehörige und enge Vertraute nannten, zeitlebens, denn es handelte sich hierbei um einen ungezügelten und gewalttätigen Ort. Ein Beleg hierfür war die Beschreibung des in ganz Georgien bekannten typischen Goreli, der als prahlerischer, wilder Nichtsnutz beschrieben wurde. Zudem waren die Bars von Gori Brutstätten der Gewalt und des Verbrechens. Hier wurden Schlägereien nach speziellen Regeln praktiziert, die sich durch uneingeschränkte Brutalität auszeichneten, sodass der Ort auch als gesetzlose Zone bezeichnet wurde. (Vgl. Montefiore 2014, S. 74 f.) Die Komplexität seines Charakters lässt sich in diesem Kontext besonders gut nachvollziehen:

There were four features of the South Caucasus frontier society that played a significant role in Stalin's construction of his persona and the evolution of his political

perspectives. Elements of all four may be found in other borderlands of the Russian Empire but not in the same form or interactive combination. They are: 1) lengthy traditions of rebellion, conspiracies, and protest movements against foreign and domestic enemies exhibiting both social and ethno-religious, and later nationalist components; 2) kaleidoscopic patterns of population settlement and displacement that intermixed numerous ethno-religious groups within changing political boundaries; 3) multiple channels of external cultural and intellectual currents that permeated the region; 4) complex interactions among craftsmen, workers, peasants, and intelligentsia of different ethnic groups, some still rooted in highly traditional societies, that were entering revolutionary movements during a period of rapid industrial growth (Vgl. Rieber 2005, S. 19).

Bereits in jungen Jahren zeichnete sich Josef Wissarionowitsch Dschugaschwili durch seinen Stolz aus. („Wenn ihr wüsstet, wie hochmütig und stolz er ist!“, Montefiore 2014, S. 74) Stalin leistete seiner Mutter bereits in jungen Jahren Widerstand. In diesem Zusammenhang kam ein weiterer Wesenszug des späteren Diktators zum Tragen: uneingeschränkte Loyalität. Schon als Kind ging Sosso mit seinen Feinden hart ins Gericht, während seine Freunde auf seinen Schutz zählen konnten. In den Straßen Gori wuchsen alle Kinder gemeinsam ohne Unterschied von Religion, Nationalität oder Vermögen auf der Straße auf. Sie genossen demnach eine freie, wilde Existenz. (Vgl. Montefiore 2014, S. 78 f.) Der Machtwille des Jungen manifestierte sich darüber hinaus in seiner Stellung innerhalb der Straßenbanden, die in Gori ihr Unwesen trieben. Er forderte ständig Gegner heraus, die offensichtlich stärker und älter waren als er. Außerdem gelang es ihm nicht unter Gleichaltrigen Autoritäten zu akzeptieren, sodass er ständig von einer Lokalbande zur nächsten wechselte. (Vgl. Montefiore 2014, S. 79)

Stalins Mutter entschied sich, ihre Sohn aufgrund dessen körperlicher Gebrechen auf die Kirchenschule von Gori (1888) zu schicken, denn im Laufe seiner Schulkarriere zog er sich weitere Verletzungen und Krankheiten zu, sodass aus dem „Pockennarbigen“ auch noch der „Trottende“ wurde. Die Tatsache, dass er jeden Schicksalsschlag überlebte, bestärkte ihn maßgeblich in der Überzeugung alle Probleme überwinden zu können. (Vgl. Montefiore 2014, S. 85) Zusammenfassend beschreibt Montefiore Stalins persönliche Entwicklung wie folgt:

Die sich abwechselnden Schikanen und Zusammenbrüche seines Vaters, die leidenschaftliche Anbetung durch seine Mutter und sein Stolz schufen in ihm die starke Überzeugung, stets recht zu haben und Gehorsam verlangen zu können. Sein ansteckendes Selbstvertrauen brachte ihm Anhänger ein (Montefiore 2014, S. 79 f.).

Ein Erlebnis, welches den Jungen außerdem nachhaltig prägte, war sein kurzer Aufenthalt in der Schuhfabrik Adelchanow. Besso „entführte“ den Jungen und

meldete ihn als Schusterlehrling an. Dies sollte der einzige Einblick des jungen Stalin in die Arbeiterexistenz sein, obgleich er sein Leben dem Proletariat widmete. Wenn es nach seinem Vater gegangen wäre, hätte der Junge demnach keine theoretische Bildung erhalten und folglich einen anderen Weg eingeschlagen. Sosso verdankte seine politische Karriere der „ungewöhnlichen Verbindung von Straßenbrutalität und klassischer Bildung“, für die sich seine Mutter vehement einsetzte. (Vgl. Montefiore 2014, S. 86) Nach seiner Rückkehr vertrieb er sich fortan die Zeit mit seiner Gang in den Straßen Goris, wo er neuerdings ein Interesse an der Not der Armen entwickelte und anfang an seinem Glauben zu zweifeln. (Vgl. Montefiore 2014, S. 88)

Eine Hinrichtung in Gori, der alle Schüler beiwohnen mussten, war ein weiteres einschneidendes Erlebnis im Leben des Diktators. Während die Lehrer der Kirchenschule in der Inszenierung eine Möglichkeit sahen, den Jungen Furcht und Respekt einzuflößen, so unterstützte dies letztlich nur den rebellischen Charakter des Jungen. Er und seine Klassenkameraden sympathisierten mit den Hingerichteten und verachteten ihre russischen Unterdrücker nur noch mehr. (Vgl. Montefiore 2014, S. 91)

Die prägenden Erlebnisse und die Bekanntschaft mit seinen neuen Freunden, drei Priestersöhnen, die das Seminar in Tiflis besuchten und Zugang zu bis dato verbotener Literatur hatten, machten den Heranwachsenden neugierig und nachdenklich. Er fing an, einen gewissen politischen Ehrgeiz zu entwickeln und redete fortlaufend über Literatur. Zudem lehnte er ab diesem Zeitpunkt jeglichen religiösen Dogmatismus ab. (Vgl. Montefiore 2014, S. 88 f.)

Der junge Sosso kam am 15. August 1894 ins Priesterseminar in Tiflis, der Hauptstadt des Kaukasus. Seine Voraussetzungen waren alles andere als vielversprechend, jedoch gelang es „de[m] lahme[n], pockennarbige[n] Junge[n] mit der Schwimmhaut zwischen den Zehen – erniedrigt, verprügelt und verlassen von seinem Vater, angebetet, jedoch ebenfalls verprügelt von seiner alleinstehenden Mutter, verfolgt von dem Gerücht, ein uneheliches Kind zu sein, der Überlebende von Unfällen und Krankheiten – [sich wider Erwarten durchzusetzen].“ (Montefiore 2014, S. 93) All diese Rückschläge konnten dem Selbstwertgefühl des Jungen jedoch keinen Abbruch tun – im Gegenteil: in ihm wuchs fortan das Gefühl, etwas Besonderes zu sein und über alle Widrigkeiten zu triumphieren. (Vgl. Montefiore 2014, S. 84) Interessant ist an dieser Stelle jedoch die Tatsache, dass Stalin aufgrund seines behinderten Armes als „untauglich für den Militärdienst“ gemustert wurde, da dies dem Bild eines Oberbefehlshabers, der laut seinen eigenen Aussagen zugleich Politiker und Soldat war, widersprach. Schließlich war es Anna Allillujewa, die Schwester seiner späteren Ehefrau Swetlana, die diesen

Umstand in ihren Memoiren kurz nach dem Zweiten Weltkrieg enthüllte und infolgedessen bei Stalin in Ungnade fiel. (Vgl. Montefiore 2014, S. 402 f.)

Das Priesterseminar in Tiflis steigerte Stalins Hass auf Autoritäten fortwährend. Grund hierfür war die Tatsache, dass die russischen Autoritäten georgisch als Amtssprache verdrängten und auch ihren Gebrauch im öffentlichen Leben (Schulen/Institutionen etc.) maßregelten. Selbstverständlich rebellierte der junge Georgier gegen diesen Erlass, jedoch führte er auch dazu, dass der Junge Russisch erlernte, was ihn letztlich dazu befähigte, das ehemalige Zarenreich zu führen. Die Russen sahen in den Georgiern Vertreter einer minderwertigen Kultur, denen es die „Segnungen der russischen Zivilisation“ beizubringen galt. (Vgl. Montefiore 2014, S. 81) Zudem war die georgische Literatur im Seminar ausnahmslos verboten, ebenso wie sämtliche russischen Autoren seit Puschkin. Dazu gehörten auch Tolstoi, Dostojewski und Turgenew. Die Mönche setzten es sich außerdem zum Ziel, ihren Schülern jegliches Nationalbewusstsein auf brutale Art und Weise auszutreiben. Jedoch gelang dies nicht, denn das Priesterseminar in Tiflis war gleichzeitig bekannt dafür, der Russischen Revolution einige ihrer kompromisslosesten Untergrundkämpfer zu liefern. (Vgl. Ebenda, S. 96 f.) Das Studium finanzierte er sich durch Almosen, Spenden, Stipendien und die Unterstützung von Freunden seiner Mutter. Die heilige Loyalität gegenüber Angehörigen und Freunden sowie persönliche Großzügigkeit und die Kunst der Vergeltung sollten seinen Charakter zudem zeitlebens prägen.

Schon als Schuljunge, wie auch später als Politiker, war der kleine Sosso voll von Widersprüchen. („Sosso Dschugaschwili war der beste, aber auch der ungehorsamste Schüler.“, Montefiore 2014, S. 84) Schließlich verließ er das Seminar als überzeugter atheistischer Marxist und zudem hatte er hier die repressiven Methoden beigebracht bekommen, die er in seinem sowjetischen Polizeistaat aufnehmen sollte: Überwachung, Bespitzelung sowie Eingriffe ins Privatleben. (Vgl. Montefiore 2014, S. 120) Schon während seiner Zeit im Priesterseminar kam es immer wieder zu Aufständen und Übergriffen in der Stadt Tiflis. So kam es, dass Stalin am 27. Mai 1899 aufgrund von „politischer Unzuverlässigkeit“ des Seminars verwiesen wurde. Ihm folgten 87 Theologiestudenten, die ebenfalls hinausgeworfen wurden. Die jungen Revolutionäre trafen sich nachts heimlich in der Nähe des Mtzaminda-Bergs, in einem kleinen Haus, das Sergeij Alliluljew gehörte, Stalins zukünftigem Schwiegervater. Gemeinsam mit Arbeitern planten sie die ersten sozialistischen Streiks und Unruhen. (Vgl. Schad 2004, S. 17)

Bei ihren Treffen diskutierten die jungen Revolutionäre zudem über die Ermordung von verschiedenen wichtigen lokalen Funktionären. Diese Zeit markierte einen Wendepunkt: Stalins Abtauchen in die *konspirazija*. Die Rede ist von

einer „separaten Welt“, in der wenige beziehungsweise „amoralischen Regeln“ vorherrschen. Gemeint ist eine Ära, in der „alle zärtlichen Gefühle für die Angehörigen, Freundschaft, Liebe, Dankbarkeit und sogar Ehre durch die alleinige Leidenschaft für revolutionäre Arbeit verdrängt werden müssen.“ Die Revolutionäre bezogen sich dabei auf die Definition von dem Nihilisten Nertschajew aus seinem Werk *Katechismus eines Revolutionärs*. (Vgl. Montefiore 2014, S. 132 f.) Der exmatrikulierte Josef Dschugschawili schloss sich also aufgrund seiner bisher gemachten Erfahrungen der kaukasischen Untergrundbewegung an, wo er den Decknamen *Koba* wählte, den Namen einer Hauptfigur eines Abenteuerromans aus dem 19. Jahrhundert. (Vgl. Schad 2004, S. 18)

Diese separate Welt bildet das Fundament, um Stalins weiteres Handeln und Denken zu verstehen. Er verließ diese Welt nie und demnach ist es unerlässlich, sie in die Analyse mit einzubeziehen. Montefiore spricht von der *konspirazija* als dem herrschenden Geist des Sowjetstaats – und seiner seelischen Verfassung. Fortan ging Stalin stets bewaffnet aus dem Haus, denn innerhalb dieser Welt lieferten sich die Geheimpolizei und revolutionäre Terroristen einen Kampf um die Vormachtstellung im Zarenreich. (Vgl. Montefiore 2014, S. 132 f.)

Stalin, der bereits im Priesterseminar als Führerfigur einer geheimen Untergrundorganisation angehörte, unterstützte von nun an zusammen mit Lenin die bolschewistische *Narodnaja wolja* (Volkswille). Lenin imitierte die *Ochrana*, die russische Geheimpolizei, indem er ein paar Experten zusammenstellte, die ebenso erfahren und gut ausgestattet waren. Einer dieser Experten war Stalin, der wie bereits erwähnt das Handwerk in Perfektion beherrschte. Er erkannte Spitzel sowie Verräter instinktiv und empfand die „separate Welt“ als seinen natürlichen Lebensraum. (Vgl. Ebenda, S. 134 ff.) Selbst während seiner Gefängnisaufenthalte, die er sich aufgrund von organisierten Aufständen und Arbeiterdemonstrationen sowie Raubüberfällen einhandelte, kam sein nonkonformistischer Charakter zum Vorschein. Die Arbeiterstreiks erweckten besondere Aufmerksamkeit im Land und Stalin avancierte schnell zur Schlüsselfigur:

In Georgia and elsewhere in the South Caucasus, the combination of the traditional (mainly Georgian) crafts and newer (mainly Russian) worker solidarity led to a relatively early development of the strike movement in the Russian empire. Running in parallel with and independently of the strike movement in Petersburg, major strike activity in the South Caucasus began as early as 1878 and attracted national attention during the strike of Tiflis tobacco factories in 1894-5 (Rieber 2005, S. 23).

Seine Mithäftlinge beschrieben ihn als emotionslos und kalt. Nichtsdestotrotz war er bald die Hauptperson im Gefängnis, indem er seine Freunde beherrschte,

die Intellektuellen verängstigte, die Wärter bestach und mit den Kriminellen Freundschaft schloss. Der „besessene Autodidakt“ studierte weiterhin fleißig und machte das Gefängnis bald zu seiner zweiten Schule. (Vgl. Montefiore 2014, S. 157 f.) Er war zudem ein überzeugender Rhetoriker und traf mit seinen Reden den Nerv der Zeit. Darüber hinaus maß er der Konspiration eine immense Relevanz bei und wurde schnell zum Verwandlungskünstler, dem das ein oder andere Mal nur knapp die Flucht vor den Autoritäten des Landes gelang. (Vgl. Montefiore 2014, S. 148 f.) Sein unbeständiges Leben finanzierte sich Stalin durch das Ausnutzen von Freunden. Er verhielt sich schamlos und hieß sich zudem in jeder Familie selbst willkommen. („Also, jemand hat mich eingeladen, Wein zu trinken und Obst zu essen, [...]“, Montefiore 2014, S. 177) Schließlich befand er sich auf „heiliger Mission“ und erwartete demnach, dass alle anderen ihm aus Dankbarkeit verpflichtet seien. (Vgl. Montefiore 2014, S. 177) Der Größenwahn des Diktators kommt in diesem Kontext besonders gut zum Vorschein.

Ab 1907 wurde der spätere Sowjetführer mehrmals verurteilt: insgesamt handelte er sich im Laufe der Jahre sechs Gefängnisaufenthalte und eine Verbannung nach Sibirien ein. In den meisten Fällen gelang es ihm früh- oder vorzeitig zu fliehen, denn in dieser Zeit wurde er von der Familie seiner späteren Frau Svetlana – den Allilujews – unterstützt und versteckt. (Vgl. Schad 2004, S. 18) Interessant ist in diesem Kontext, dass die stalinistische Geschichtsschreibung jegliche Vermutung verleumdet, die den Sowjetführer als Brandstifter, Mörder, Bankräuber oder Verführer entlarven könnte. (Vgl. Montefiore 2014, S. 143) Der großspurige und unerschütterliche Stalin wusste um den Wert des Personenkults in Russland und legte dementsprechend viel Wert darauf, seinen „guten“ Ruf aufrechtzuerhalten.

Die Machtstrukturen in Russland sowie die historischen Ereignisse zu Beginn des 20. Jahrhunderts ermöglichten dem jungen Revolutionär den Aufstieg zum Herrscher über das ehemalige Zarenreich. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges sowie der Kriegseintritt der USA und der Aufstieg der Revolutionäre aus dem Untergrund ebneten dem jungen Revolutionär den Weg an die Macht. (Verweis: Russische Revolution 1917, dazu mehr in: Barberowski 2003, S. 28f.) Im Jahr 1924 starb schließlich Lenin, Stalins Lehrer sowie Begründer und Regierungschef der Sowjetunion (1922–1924). Anfang des Jahres 1917 war es im Zarenreich zu einer bürgerlichen Revolution gekommen, in deren Folge die Monarchie gestürzt wurde. Im gleichen Jahr gelang es den Bolschewiki im Verlauf der Oktoberrevolution die Macht zu ergreifen. Bei beiden Ereignissen stellte Lenin die Leitfigur da – Stalin befand sich stets an seiner Seite. Interessant ist an dieser Stelle, dass Lenin sich in seinem Testament bewusst gegen den Georgier als seinen Nachfolger aussprach:

Stalin is too rude, and this defect, though quite tolerable in our midst and in dealings among us Communists, becomes intolerable in a General Secretary. That is why I suggest that the comrades think about a way to remove Stalin from that post and appoint in his place another man who in all respects differs from Comrade Stalin in his superiority, that is more tolerant, more loyal, more courteous and more considerate of the comrades, less capricious etc (Lewin 2005, S. 84)

Zwar bezeichnet er Stalin als erträglich innerhalb der Kommunisten, jedoch lehnt er dessen Ernennung zum Generalsekretär des Zentralkomitees ab. Lenin erahnte bereits die Gefahr, die von dem Radikalen ausging und beschrieb ihn infolgedessen als launenhaft, grob und rücksichtslos den Genossen gegenüber. Seiner Meinung nach fehlte es Stalin außerdem an Loyalität, Toleranz und Anstand. Lenin spielte damit auf die unzähligen Denunzierungen und darauf folgenden Exekutionen inner- und außerhalb des Parteikaders an.

Unter Stalin sollte sich der „innere Terror“ bald vehement ausbreiten. Dabei richtete sich der Terror nicht bloß gegen Kommunisten, Staatsfunktionäre sowie ihre Gefolgsleute in den Apparaten, sondern auch gegen Manager, Fabrikdirektoren und Kolchosvorsitzende. Fortan mussten sie für die Nichterfüllung der Pläne, für die Produktion von Ausschusswaren und für Unfälle mit ihrem Leben einstehen. Aufgrund des daraus resultierenden Fachkräftemangels brachen bis Ende 1936 in einigen Betrieben ganze Produktionen zusammen. (Vgl. Barberowski 2003, S. 183 ff.) An dieser Stelle werden die ideologische Besessenheit und das rigorose Vorgehen Stalins besonders deutlich.

Darüber hinaus herrschte in Russland, wie in keinem anderen europäischen Land, weiterhin der Personenkult vor. Stalin nutzte diesen Umstand aus und demonstrierte Lenins und seine enge Verbundenheit nach dessen Tod gezielt im Rat des Kremls. Oppositionelle bezeichnete er als anti-revolutionär oder auch anti-leninistisch. Zudem galt Joseph Stalin, auch dank seiner zielgerichteten Propaganda, als eine der intelligentesten und kreativen Kräfte der damaligen Zeit. (Vgl. Stal 2013, S. 2 f.) Der Führerkult um seine Person war demnach integraler Bestandteil des stalinistischen Herrschaftssystems. (Verweis: dazu mehr in Ennker 1998, S. 151–184) Stalin bewies ein weiteres Mal seine besondere Beobachtungsgabe und sein manipulatives Geschick. Er plante stets voraus und überließ nichts dem Zufall, daher waren gerade längerfristige Unternehmungen ein Merkmal seiner Diktatur.

Doch wie gelang dem Georgier schließlich die Machtergreifung? Sein Aufstieg begann während der Februar-Revolution im Jahr 1917 und vollzog sich etappenweise. Innerhalb von drei Wochen bemächtigte sich Stalin der Redaktionsleitung der bolschewistischen „Prawda“ sowie der bolschewistischen Parteiführung. Stalin verdankt seine besondere Rolle innerhalb der Volkskommissare

seiner schnellen Auffassungsgabe und geschickten Manövern. Er war außerdem der erste Bolschewik, der die revolutionäre Bedeutung der Sowjets erkannte und zudem ihre Verwandlung in ein Staatsorgan für möglich und zugleich notwendig hielt. Diese Erkenntnis tauchte zuvor bloß in Lenins April-Thesen auf.

Stalin hielt, ebenso wie die anderen Parteifunktionäre, das überstürzte Revolutionskonzept Lenins für fragwürdig. Nichtsdestotrotz bildete er eine Allianz mit Lenin, auch wenn er sein Ziel, der „Einzig“ im Apparat zu sein, nicht aus den Augen verlor. Das Ziel stets vor Augen, scheute er sich nicht in historisch entscheidenden Momenten des revolutionären Prozesses zu verschwinden und sich somit für die „Zukunft“ zu bewahren. (Vgl. Rubel 1975, S. 40) Die bezeichnende Aussage Stalins, „die formale Demokratie gilt nichts, aber die realen Interessen der Partei (gelten) alles“, demonstrierte unmissverständlich seine Haltung gegenüber jeglicher Kritik am Autoritarismus des Zentralkomitee-Sekretariats und seines Apparats. (Vgl. Ennker 1998, S. 158) Die „realen Interessen“ waren in diesem Kontext immer die ideologisch motivierten politischen Ziele der Partei. Die enorme Relevanz der kommunistischen Ideologie ist somit das ausschlaggebendste Merkmal der stalinistischen Herrschaftsausübung.

Insgesamt war Stalin 31 Jahre Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU (1922–1953). In den Jahren zuvor erwarb er als Kommissar für Nationalitätenfragen die Fähigkeiten, die es ihm ermöglichten das spätere Sowjetreich nicht nur theoretisch sondern auch praktisch zu führen. (Vgl. Smith 2005, S. 45) Das manipulative Geschick des Sowjetführers begünstigte seine Machtergreifung maßgeblich. Harris greift an dieser Stelle den Aspekt des „Machtmenschen“ auf, der Stalin durchaus war. „Macht über Ernennung“ stellt folglich nicht nur den Schlüsselfaktor bei seinem politischen Aufstieg, sondern auch den Ursprung seiner persönlichen Diktatur dar. Sein autoritäres Auftreten und scheinbar unergründliches Wissen schüchterten seine Gegenspieler flächendeckend ein.

Stalin appointed individual Party secretaries and gave them security of tenure. In return, they voted for him at Party Congresses. It is generally taken as given that Stalin used the power this afforded him to remove his political rivals in the course of his rise to power, and in later years, to remove those officials who had reservations about his policies. In short, Stalin's power over appointment is commonly understood not only as a key factor in his rise to power, but also as the origin of his personalistic dictatorship (Harris 2005, S. 63 f.).

Zudem trat 1921 der Umstand ein, dass sich das Sekretariat mit der Flut an Beschwerdebriefen und Gesuchen überfordert sah und schließlich auf Parteikongressen, ZK-Plenen und Konferenzen für sein Versagen kritisiert wurde.

Als bald kam es dazu, dass Grigorii Zinoviev in seiner Rede auf dem XI. Parteitag im April 1922 betonte, dass die anhaltenden Machtkämpfe im Inneren die Parteiarbeit lähmen würden. Schließlich genehmigte das Zentralkomitee am Ende des Parteitags Lenin's Resolutionsentwurf, der Stalin das Amt des Generalsekretärs zusprach und ihm somit die Leitung des Sekretariats der KpDSU übertrug. (Vgl. Harris 2005, S. 69)

Ab 1941 zum Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare ernannt, war Stalin somit als Regierungschef und Oberbefehlshaber der Roten Armee auf dem Höhepunkt seiner Karriere angekommen. Man bestand darauf, ihm den Titel des „Generalissimus“ zu verleihen, was der Sowjetführer aus taktischem Kalkül anfänglich ablehnte, um seine Bescheidenheit und Volksverbundenheit zu demonstrieren. Im Folgenden bekleidete Stalin nach Ende des Zweiten Weltkrieges weiterhin das Amt des Regierungschefs, als Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR. Seine Macht blieb demnach bis zu seinem Tod ungebrochen. Auch wenn Kräfte wie Berija und Molotov sowie das SED-Regime in der DDR in den letzten Jahren seiner Regierungszeit wichtige Funktionäre und Entscheidungsträger wurden, so handelten sie immer in Absprache mit der kommunistischen Weltzentrale in Moskau.

2.3 Außenpolitische Entscheidungen nach 1945: Die „Stalin-Note“

Nach der ausführlichen Beschreibung der Sozialisation und Entwicklung prägnanter Charaktereigenschaften des Sowjetführers stellt sich nun die Frage, inwiefern diese Einfluss auf seine außenpolitischen Entscheidungen in der Nachkriegszeit genommen haben. Die „Stalin-Note“ oder auch die „Legende der verpassten Chance“ ist in diesem Kontext eine der am kontrovers diskutiertesten externen Angelegenheiten des Diktators nach 1945. Historiker und Zeitzeugen können sich bis heute auf keinen gemeinsam Konsens einigen: handelte es sich um reine Propaganda, eine Erziehungsmaßnahme oder gar um ein wahrhaftiges Angebot des Ostens zur Lösung der deutschen Frage?

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges kontrollierte der Alliierte Kontrollrat (USA/GB/F/UdSSR) das besiegte Nazideutschland, welches schnell zu einem der Schauplätze des Kalten Krieges avancierte. Das Jahr 1945 markiert außerdem einen Wendepunkt im außenpolitischen Vorgehen des Diktators. Während Stalin zuvor bestimmt und skrupellos vorging, so gab er sich nach seiner Fehleinschätzung Hitlers und den ernüchternden Ergebnissen der Potsdamer-Konferenz (1945) diplomatischer. Dem Sowjetführer war bewusst, dass er in Bezug auf die

DDR behutsamer, beziehungsweise „westlicher“ vorgehen müsse. Die Stalin-Note stellt daher den Untersuchungsgegenstand der folgenden Untersuchung da.

Das Angebot des Kremls an den Westen vom 10. März 1952 spiegelt das Umdenken des Diktators besonders deutlich wider. Die *Stalin-Note* wird bis heute kontrovers diskutiert. Die Ernsthaftigkeit der Note ist nach wie vor umstritten. Stalin befürchtete ein kapitalistisches Übergewicht im Europa der Nachkriegszeit. Er sah die Weltrevolution gefährdet und wünschte sich Deutschland als weiteren Satellitenstaat, um sein System zu stützen und zu verteidigen. Jedoch gibt es auch Stimmen, die dem Sowjetführer taktisches und manipulatives Handeln vorwerfen. In diesem Kontext würde das bedeuten, dass die *Stalin-Note* ein behutsamer Vorstoß in der Umsetzung seiner Unterwerfungspolitik sein sollte. (Vgl. Ruggenthaler 2007, S. 12) Schließlich sicherte er der Bundesrepublik die Wiedervereinigung und Wiedergewinnung ihrer Souveränität zu, sofern diese sich gegen ein NATO-Bündnis und für die Neutralität entschied. Allerdings wäre eine „Ost-Öffnung“ auf diesem Weg unumgänglich gewesen.

Warum sollte Stalin ein so großes Interesse an der Wiedervereinigung und Wiedererstarkung seines Kriegsgegners gehabt haben? Geografisch gesehen war Deutschland der Dreh- und Angelpunkt in Europa. Daher wird in der Literatur auch häufig von Deutschland als „Pufferzone“ gesprochen. Ruggenthaler spricht in diesem Zusammenhang von einem „Sicherheitsgürtel“, der im Kontext der sicherheitspolitischen Interessen der Sowjetunion und im Zuge der Sowjetisierung Ostmitteleuropas nach 1945 geschaffen werden sollte. (Vgl. Ruggenthaler 2007, S. 12)

Die USA hatte sich die Bekämpfung des Kommunismus zum primären Ziel gemacht und wusste ebenso – wie die Sowjetunion – um die bedeutungsschwere Rolle Deutschlands in diesem Kampf. Die Kontroverse beinhaltet demnach die Frage, ob Stalin bereits im Vorhinein eine „Sowjetisierung“ im Auge gehabt hat, oder tatsächlich bereit gewesen wäre demokratische Verhältnisse zu akzeptieren.

Herman Graml und Peter März sprachen sich in diesem Zusammenhang für die geplante Sowjetisierung aus. Sie reißen sich damit in die Erwartungshaltung Adenauers, Schumachers und der Hochkommissare ein, die Stalins Angebot als Mittel zum Zweck der Verhinderung der Einbeziehung der BRD in das westliche Militärbündnis interpretierten. (Vergleiche auch das entsprechende Kapitel zu Adenauer im vorliegenden Band.) Rolf Steininger und Josef Foschepoth hingegen sahen die Note als eine Möglichkeit zum Kompromiss mit der UdSSR an. (Vgl. Wettig 2002, S. 139) Gerhard Wettig spricht in diesem Kontext von insgesamt drei Thesen: der AngebotsThese, der DisziplinierungstheThese und der Propaganda-These.

Die Angebotsthese impliziert ein ernsthaftes Angebot zur Wiedervereinigung Deutschlands durch den Sowjetführer auf Grundlage der Wahrung von Neutralität. Ein weiterer nicht zu unterschätzender Faktor war die vom Kreml befürchtete geplante Remilitarisierung Westdeutschlands. Es war daher kein geringerer als Walter Ulbricht, der der SED riet, sich nicht gegen die Befürworter einer Neutralisierung Deutschlands zu richten. Seiner Meinung nach sollte man versuchen, sich im gemeinsamen Kampf gegen die Remilitarisierung und gegen die Einbeziehung der Bundesrepublik in das NATO-Bündnis, zu unterstützen. (Vgl. Rugenthaler 2007, S. 14) Befürworter dieser These sehen in ihr ein Kalkül: Stalin versuchte eine Trennung zwischen dem Westen und der Bundesrepublik zu vollziehen. Welchen Zweck verfolgte er damit? Ein Grund für diese Annahme ist die Idee, dass der sowjetische Führer den „globalen Sieg der Sowjetunion und ihres politischen Systems durch Krieg zwischen den kapitalistischen Mächten herbeiführen wolle“. (Vgl. Wettig 2015, S. 27)

Wilhelm Cornides, Direktor des Forschungsinstituts der Deutschen Gesellschaft für Auswärtige Politik in Bonn, sieht in der Note ein reines Kalkül des Diktators, der sich zum Ziel gesetzt hatte die westliche Einheit zu zerstören und infolgedessen den Sieg über den Westen zu erringen. Das Angebot eines bündnisfreien Deutschlands in der Note vom 10. März 1952 interpretiert er als manipulatives Mittel des Sowjetführers, welches rein zur Umsetzung seiner ideologischen Ziele eingesetzt wurde. Paul Sethe, deutscher Publizist sowie Journalist und Geisteswissenschaftler, sprach sich zu Beginn der Kontroverse ebenfalls gegen die Glaubwürdigkeit der Note aus. Jedoch kam er im Rückblick zu der Ansicht, dass man die *Stalin-Note* genauer hätte überprüfen sollen. Er beruft sich in diesem Zusammenhang auf Metternich, Talleyrand und Bismarck. Die internationale Politik sei schließlich ein Tauschgeschäft und es ist daher unerlässlich, stets mehrere Optionen durch Verhandlungen zu ergründen. Im Gegensatz zu Cornides verstand Sethe die versprochenen „demokratischen“ und „friedliebenden“ Verhältnisse im westlichen Sinne und auch die fehlende Bezugnahme auf freie Wahlen bezeichnet er als unerheblich. Der Abzug aller westlichen Truppen sowie der Verzicht auf Bündnisbeteiligungen bot in seinen Augen Freiraum für eine „unabhängige“ Politik in Deutschland. Sicherheit versprach er sich hierbei von der garantierten Neutralität seitens der Großmächte. (Vgl. Wettig 2015, S. 27 f.)

Außerdem ist für ihn die Tatsache, dass die UdSSR nach Abzug der Besatzungstruppen und einer folgenden Offensive 150 km weiter östlich auf sofortigen Widerstand der westlichen Alliierten treffen würde, ein weiterer Beleg für die versprochene Sicherheit. (Vgl. Wettig 2015, S. 28 f.) Demgegenüber sei jedoch nicht außer Acht gelassen, dass Sethe eventuelle Irrtümer in seiner Annahme für

gleichermaßen denkbar hielt. Daher kritisiert er primär das fehlende Interesse der Bundesregierung an der Klärung der sowjetischen Absichten sowie das Fehlen prüfender Verhandlungen. (Vgl. Wettig 2015, S. 30)

Klaus Erdmenger, ehemaliger Politologe der Universität Konstanz, wendete sich gegen die bei Skeptikern vertretene Auffassung, dass der Diktator kontinuierlich offensive sowjetische Ziele verfolgte und diese ausnahmslos der marxistisch-leninistischen Ideologie unterstellte. In diesem Kontext forderte er, die Ideologie ausnahmslos mit der Praxis in einer sich verändernden Machtkonstellation zu betrachten. Erdmenger weist der Ideologie in der Politikanalyse demnach folgenden Platz zu: nach dem Scheitern der Berlin-Blockade und dem eingeschlagenen Containment-Kurs der USA, befand sich die Sowjetunion an der Grenze ihrer Macht und berief sich folglich auf die Festigung ihres Besitzstandes sowie zugleich auf den Versuch, den Status des angestrebten Gesamtdeutschlands mitzugestalten. Die Führung in Moskau musste sich das Scheitern ihrer expansiven Politik bereits nach 1948 eingestehen und zusehen, wie sich die militärische sowie wirtschaftliche und politische Integration der Bundesrepublik gen Westen abzeichnete. (Vgl. Wettig 2015, S. 30)

Erdmenger stellt außerdem, in Bezugnahme auf die allgemeinen Betrachtungen Herbert Marcus' heraus, dass der Kreml spätestens ab 1952 auf den Widerspruch zwischen den Forderungen des politischen Rahmens und den Geboten der materiellen und gesellschaftlichen Basis reagierte. Denn infolgedessen wurde die Vermeidbarkeit eines Krieges zwischen beiden Lagern betont und der Versuch gestartet, die deutsche Frage durch Verhandlungen zu beantworten. Fortan sah man als das primäre Ziel der Sowjetunion die Einholung und zugleich Überholung der höchstentwickelten Länder. (Vgl. Wettig 2015, S. 31)

Dieser Annahme folgend ist die Erwähnung eines weiteren Westeuropa-Historikers unerlässlich: Wilfried Loth. Er bezeichnet Stalin als kompromiss- sowie verhandlungsbereit und attestiert dem Diktator gute Absichten, die ein nach westlichen Maßstäben demokratisches Deutschland beinhalteten. Loth begründet seine Überlegungen folgendermaßen: Stalin war sich nach Kriegsende selbst nicht sicher, wie er mit dem besiegteten Deutschen Reich verfahren sollte. Es kamen verschiedene Konzepte zum Tragen, die jedoch letztlich alle das gleiche Ziel verfolgten: Sicherheit vor einer erneuten deutschen Aggression, Reparationszahlungen einfordern und die Nutzung des deutschen Potenzials durch die Westmächte verhindern. (Vgl. Wettig 2015, S. 32) Als Beleg für seine These führt Loth eine Instruktion für Tschukow und Semjonow an, in denen bereits von der „Schaffung eines vereinigten deutschen Staates“ als Ziel der Aktion die Rede ist. Darüber hinaus soll das grundlegende Memorandum vom 9. Juli 1951, in dem

von der „Initiative im Kampf für die Wiederherstellung der Einheit des demokratischen Deutschlands“ gesprochen wird, welche „nicht [ihren] Händen entgleiten [dürfe]“, seine Annahme ebenfalls verifizieren. (Vgl. Loth 2002, S. 659)

Vertreter der Disziplinierungsthese hingegen wenden sich gegen die Auffassung, dass es sich bei der *Stalin-Note* um ein ernsthaftes Angebot des Sowjetführers gehandelt habe. Aleksej Filitov (Moskauer Akademie-Institut für allgemeine Geschichte) sieht in dem Verhandlungsangebot ebenfalls kein propagandistisches Mittel für Erfolge im Westen, sondern viel eher eine Disziplinierungsmaßnahme, wie sie zur damaligen Zeit üblich war. Durch das Anheizen der Spannungen sowie der Schaffung von Feindbildern gelang es dem totalitären Regime, ebenso wie den westlichen Machthabern, Disziplin herzustellen und Angst zu schüren – denn Angst lähmt. Deutschland bot sich in diesem Fall als politische Bühne mit günstigen Bedingungen an. Die beiden Supermächte konnten sich demnach hinterrücks und auf Kosten ihrer „Klienten“ einigen. Darüber hinaus war es ihnen in dieser Form möglich, andere Länder in ihren persönlichen Konflikt mit einzubeziehen. Repressionsmaßnahmen, wie sie in Polen und der Tschechoslowakei auf der Tagesordnung standen, waren in der DDR aufgrund der offenen Grenze zum Westen und ihrer schwachen Legitimation unmöglich. Stalin wusste jedoch auch diesen Umstand zu nutzen und warf dem Westen Aggressivität vor, was die Moskauer Propaganda im eigenen Land erleichterte und das harte Vorgehen gegenüber der eigenen Gefolgschaft rechtfertigte. (Vgl. Wettig 2015, S. 38 f.)

Allerdings spricht Filitov sich gegen die Behauptung aus, die Initiative vom 10. März 1952 sei der geplante Beginn eines Propaganda-Kriegs zwischen Ost und West gewesen. Er sieht in dem Vorgehen vielmehr die Antwort auf die Übertragung wachsender souveräner Rechte an die Bundesrepublik seitens der Westmächte. In diesen Kontext ist eher von einer defensiven Funktion einer Abwehr von Bedrängnissen der DDR die Rede.

Bei der Disziplinierungsthese ist es zudem wichtig zwischen dem alleinigen Wirken des Diktators und dem der „Molotov-Gruppe“ zu unterscheiden. Filitov spricht von der Wahrscheinlichkeit, dass es Stalin und seinem Umfeld tatsächlich um ein taktisches Manöver und/oder einen Propaganda-Krieg gegangen sei. Die „Molotov-Gruppe“ habe jedoch Interesse an „zentristische[n] Kompromiss-Varianten“ zur Stabilisierung der Verhältnisse zwischen Ost und West gehabt. (Vgl. Wettig 2015, S. 40) Im geteilten Deutschland konnte der Sowjetführer keine Repressionsmaßnahmen geltend machen, da er sich des negativen Echos bewusst war. Seine Bemühungen beschränkten sich daher auf die Einschüchterung des SED-Kaders, dem er zu verstehen gab, dass er eine Einigung mit dem Westen auch ohne dessen Hilfe erreichen konnte. Darüber hinaus ist es wichtig anzumerken, dass Filitov seine Disziplinierungsthese im Kontext allgemein rebellischer Eliten sieht. (Vgl. Wettig 2015, S. 41 f.)

2.4 Persönlichkeit und Politik: Rückbezug zur Sozialisation

Inwiefern hatten der Charakter und die Sozialisation des Diktators Einfluss auf seine politischen Entscheidungsfindungen nach 1945? Nachdem die Biografie Stalins aufgeführt und das Fallbeispiel der *Stalin-Note* erläutert wurde, soll nun eine Antwort auf die Frage gegeben werden.

Bereits in jungen Jahren zeichnete Stalin sich durch seine besondere Beobachtungsgabe aus. Er verstand es, Menschen zu manipulieren um auf diese Art und Weise seinen Willen durchzusetzen. Aufgrund seiner körperlichen Gebrechen und schwächtigen Statur war dies seine einzige Möglichkeit, sich Gehör und Respekt zu verschaffen. Auch im späten Alter behielt er diese Methode scheinbar bei und nutzte auch hier wieder die „Gunst der Stunde“, wie die *Stalin-Note* deutlich zeigt. (Vgl. Ruggenthaler 2007, S. 12) Darüber hinaus war Stalin der vollendete Schauspieler. Zeitgenossen bezeichneten ihn als „Mann der Gesichter“ (Chruschtschow) und bemerkten es „gebe vier oder fünf Versionen“ von ihm (Kaganowitsch) oder spürten „hin und wieder, dass Stalin sich verstellte“ (Mikojan und Molotov). (Vgl. Montefiore 2014, S. 82) Die Vielschichtigkeit dieser Persönlichkeit bildet demnach ein besonders prägnantes Charaktermerkmal.

Die drei verschiedenen Auslegungen der Initiative vom 10. März 1952 zeigen deutlich, wie manipulativ Stalin von seinen Zeitgenossen wahrgenommen wurde. Man unterstellte dem Diktator eigennützige Absichten und vertrat die Auffassung, dass Verhandlungen diesbezüglich irrelevant seien. Die Relevanz der kommunistisch-leninistischen Ideologie war schließlich bezeichnend für die Politik des Georgiers und wurde von den Westmächten bis zu seinem Tod als primäres Ziel seines Regimes gedeutet. Der sonst so entschlossene, skrupellose und unerschütterliche Sowjetführer schien jedoch erstmals zögerlich in seinem Auftreten. An dieser Stelle kommt der opportunistische Teil seines Charakters besonders gut zum Vorschein.

Für die Entstehung und Deutung der *Stalin-Note* spielten viele außen- sowie innenpolitische Faktoren eine besondere Rolle. Stalin behandelte die Westmächte hierbei bevorzugt und rückte sogar von dem Terror und Repressionsmaßnahmen, denen sich sein eigenes Volk ausgesetzt sah, ab. Er war bereit für Zugeständnisse und formulierte diese, wenn auch nicht vorrangig, in den folgenden Noten.

Der innere Terror, der zugleich als Stütze des stalinistischen Herrschaftsregimes diente, war ein Ausdruck der wachsenden Wahnvorstellungen und Paranoia des Diktators. Sein seit der Kindheit existierendes Problem mit Autoritäten ließ ihn zu drastischen Mitteln greifen, um seine Alleinherrschaft zu sichern. Die Hybris des Diktators, der das gesamte russische Reich unterwarf, wurde ihm dennoch letztlich zum Verhängnis. Seine andauernden Verdächtigungen und Liquidierungen enger Vertrauter und wichtiger Funktionäre führten dazu, dass bald der

gesamte militärische sowie medizinische Führungsstab des Landes ausgelöscht beziehungsweise auf ein Minimum reduziert wurde.

Stalin selbst hielt sich nie im Ausland auf und war auf dem europäischen Parkett somit ein Außenseiter. An dieser Stelle wird sein Versuch deutlich, sich bei den westlichen Alliierten Verhör zu verschaffen und seinen Wirkungsgrad erneut zu verdeutlichen. Die Ereignisse nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges erforderten schließlich ein Umdenken in der sowjetischen Außenpolitik. Die utopischen Vorstellungen einer sozialistischen Weltrevolution schwanden mit Blick auf das große Leid und Elend im eigenen Land. Bereits in seiner Jugend und Revolutionärslaufbahn hatte Sosso einige Male bewiesen, dass es ihm aufgrund seiner ausgeprägten Beobachtungsgabe immer wieder gelang, sich neuen und/oder fremden Situationen anzupassen.

Aber woher nahm Stalin, ungeachtet ständiger Misserfolge und negativer Lageberichte, die Zuversicht, dass er Deutschland letztlich doch noch gewinnen würde? Mit welchen politischen Trends und Entwicklungen rechnete er? Wie dachte er die Ablehnung der Opposition zu überwinden? (Vgl. Wettig 2002, S. 142) Ein wichtiger Teil seiner Persönlichkeitsstruktur war die Fähigkeit mit Rückschlägen umzugehen. Die Schicksalsschläge, die der Sowjetführer seit seiner Kindheit erleben musste, ließen ihn erstarken und prägten seinen unerschütterlichen Charakter maßgebend.

Stalins Handeln wurde in erheblichem Maße von der Ideologie des Sozialismus bestimmt. Folglich konnte er das westliche Gefühl des Bedrohtseins durch die Sowjetunion nicht nachvollziehen. Ideologisch gesehen ging er davon aus, dass alle Völker der Welt – mit Ausnahme der Ausbeuter sowie Unterdrücker – „Werk tätige“ und somit durch gleiche Interessen mit der UdSSR verbunden waren. Demnach sah Stalin in der „Gefahr aus dem Osten“ ein propagandistisches Mittel der „Imperialisten“ – den USA und ihrer Bediensteten jenseits des Atlantiks. (Vgl. Wettig 2002, S. 191)

2.5 Schlussbetrachtung

Stalins politisches Vorgehen im Kontext der Nachkriegszeit und im speziellen bezogen auf die *Stalin-Note* vom 10. März 1952 demonstriert deutlich, inwieweit die Sozialisation des Sowjetführers Einfluss auf seine außenpolitischen Entscheidungen hatte. Im Verlauf der Analyse hat sich die Annahme manifestiert, dass es sich bei der Note um reines Kalkül handelte. Stalin selbst war weder der Initiator noch der alleinige Verfasser und rechnete bereits im Vorhinein mit einer Absage. Trotzdem bot die Note ihm die Gelegenheit, seine antiwestliche Propaganda voranzutreiben.

Der Hauptstreitpunkt, die freien Wahlen, ließen seiner Meinung nach keinerlei Handlungs- oder Diskussionsspielraum. Stalin war der festen Überzeugung, dass das Land weiterhin kampfbereit sei und nur im Zuge der Sowjetisierung endlich Frieden finden könnte. An dieser Stelle ist zu beachten, dass der Sozialismus für Stalin keine Gefahr darstellte und er die UdSSR im Umkehrschluss auch nicht als Gefahr für den Westen erachtete. Im Gegenteil: er unterstellte den Amerikanern imperialistische Strategien, die es zu unterbinden galt.

Der Diktator verzichtete auf Auslandsreisen und entsand Molotov als seinen Vertreter, wobei er ihn im Vorhinein jedes Mal gründlich instruierte. Stalin bezog sein historisches sowie politisches Wissen zeitlebens aus Büchern und verwirkte so die Chance, die zeitgenössischen Umstände im jeweiligen Land mit eigenen Augen zu sehen. Er lief dadurch Gefahr, bestimmte Situationen falsch zu interpretieren. An dieser Stelle sei das Beispiel Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg genannt: dem deutschen Volk lag nach 1945 nichts ferner als ein erneuter Krieg.

Außerdem unterschätzte Stalin seine Gegenspieler und erhoffte sich durch die Formulierungen und sowjetische Terminologie Raum für innerdeutsche Verhandlungen zu schaffen, in denen die SED ihr Veto-Recht zum Einsatz bringen konnte. Sein Verhalten erscheint daher erneut überheblich und anmaßend. Auch die kalkulierte *Stalin-Note* demonstriert ein weiteres Mal seinen manipulativen und opportunistischen Charakter. Er ließ sich bewusst viel Zeit, um auf das Abschreiben des Westens zu reagieren. Auch in der Deutschland-Politik wich er nicht von seiner Linie ab. Er selbst sah sich bloß der eigenen Ideologie unterworfen und erwies sich zeitlebens als kompromiss- und skrupellos. Jedoch war ihm bewusst, dass der innere Terror im eigenen Land nicht nach Ost-Deutschland importiert werden konnte. Die landestypischen Gepflogenheiten respektierte er bis zu einem gewissen Grad, sodass er seine Handlanger in den kommunistischen Parteispitzen Westeuropas zu Vorsicht und Geduld aufrief. Seine besondere Beobachtungsgabe kommt daher in diesem Kontext ebenfalls erneut zum Tragen.

Die Machtstrukturen im Russland des 20. Jahrhunderts und der vorherrschende Personenkult ebneten Josef Dschugaschwili den Weg an die Macht des zukünftigen Sowjetreichs. Er umgab sich stets mit den richtigen Leuten und wusste Situationen geschickt zu seinem eigenen Vorteil zu nutzen. Seine beeindruckende Intelligenz wirkte oftmals einschüchternd auf seine Zeitgenossen und das restliche Rüstzeug bekam er im Priesterseminar in Tiflis vermittelt. Er ist ein bezeichnendes Beispiel für den Handlungsspielraum einer einzelnen Person, die die Gunst der Stunde zu nutzen wusste und in der Lage dazu war, die gegebenen politischen Machtstrukturen zum eigenen Vorteil zu nutzen und auch längerfristig an die eigene und zugleich alleinige Herrschaftsausübung anzupassen. Die damaligen gesellschaftlichen Machtstrukturen im Zarenreich waren zudem entscheidend geprägt durch Personenkult und demnach Herrschertreue. Diesen Umstand

wusste der intelligente Georgier geschickt für sich zu nutzen und sicherte sich infolgedessen den Weg zur Machtergreifung. Bis heute gilt der Sowjetführer als eine der kontroversesten Figuren der jüngeren Geschichtsschreibung. Es ist demnach unmöglich, ein Gesamtbild des Diktators zu zeichnen. Wie gezeigt wurde, kann jedoch bei der Analyse seiner politischen Entscheidungen der personenbezogene Ansatz der Politikwissenschaft eine wichtige Perspektive eröffnen.

Literatur

- Barberowski, Jörg. 2003. *Der rote Terror. Die Geschichte des Stalinismus*. München: Deutsche Verlags-Anstalt.
- Churchill, Winston S. 1949–1954. *Der Zweite Weltkrieg*. Stuttgart: Parnass Verlag Scherz & Goverts, Stuttgart.
- Ennker, Benno. 1998. Politische Herrschaft und Stalinkult 1929–1939. In *Stalinismus. Neue Forschungen und Konzepte*, Hrsg. Stefan Plaggenborg, 151–184. Berlin: Berlin Verlag Arno Spitz GmbH.
- Harris, James. 2005. Stalin as General Secretary: the appointments process and the nature of Stalin's power. In *Stalin. A New History*, Hrsg. Sarah Davies und James Harris, 63–82. Cambridge University Press.
- Lewin, Moshe. 2005. *Lenin's last struggle*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Loth, Wilfried. 2002. Das Ende der Legende. Hermann Graml und die Stalin-Note – Eine Entgegnung. *Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte*, 50/4, (653–664).
- Montefiore, Simon Sebag. 2014. *Der junge Stalin*. Frankfurt am Main: S.Fischer².
- Rieber, Alfred J. 2005. Stalin as Georgian: the formative years. In *Stalin. A New History*, Hrsg. Sarah Davies und James Harris, 18–44. Cambridge University Press.
- Rubel, Maximilien. 1975. *Josef W. Stalin in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Hamburg: rowohlt verlag.
- Ruggenthaler, Peter. 2007. *Stalins großer Bluff. Die Geschichte der Stalin-Note in Dokumenten der sowjetischen Führung*. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.
- Schad, Martha. 2004. *Stalins Tochter. Das Leben der Swetlana Allilujewa*. Bergisch Gladbach: Gustav Lübbe Verlag.
- Smith, Jeremy. 2005. Stalin as Commissar for Nationality Affairs, 1918–1922. In *Stalin. A New History*, Hrsg. Sarah Davies und James Harris, 45–62. Cambridge: Cambridge University Press.
- Stal, Marina. 2013. Psychopathology of Joseph Stalin. *Psychology*, 4:9: 1–4.
- Wettig, Gerhard. 2002. Die Note vom 10. März 1952 im Kontext von Stalins Deutschland-Politik seit dem Zweiten Weltkrieg. In *Die Stalin-Note vom 10. März 1952: Neue Quellen und Analysen*, Hrsg. Jürgen Zarusky, 139–196. München: Oldenbourg.
- Wettig, Gerhard. 2015. *Die Stalin-Note. Historische Kontroverse im Spiegel der Quellen*. Berlin-Brandenburg: be.bra wissenschaft verlag GmbH.

Politische Persönlichkeiten und ihre weltpolitische
Gestaltung

Analysen in Vergangenheit und Gegenwart

Gu, X.; Ohnesorge, H.W. (Hrsg.)

2017, VI, 280 S., Softcover

ISBN: 978-3-658-16099-9